

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 14 (1962)
Heft: 5

Artikel: Ich habe es meiner Frau versprochen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-963163>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEMINGWAY IM FILM

ZS. Die Schwester des Dichters Ernst Hemingway, Marcelline, steht im Begriffe, über ihren weltbekannten Bruder ein Buch zu veröffentlichen. In einer amerikanischen Sendung wurde eine Episode daraus erzählt, die zeigt, welche Bedeutung ein Film auch haben kann.

Hemingway liess sich bekanntlich nicht gerne photographieren oder filmen. Das war nicht immer so, denn aus seiner Jugend gibt es ein Stück Film, das den noch ganz unbekanntem jungen Mann in einer schwierigen Lebenslage zeigt. Das kam so.

Hemingway war 1917, als für Amerika der erste Weltkrieg ausbrach, wegen schlechter Augen nicht rekrutiert worden, so sehr er im jugendlichen Erlebnisdrange eine Teilnahme gewünscht hatte. Als Sohn eines Arztes sollte er an die Universität, was ihm wenig behagte. Er wollte hinaus, ins Leben. Vorerst wurde er Reporter-Lehrling in Kansas City. Dort kam er in Berührung mit einer italienischen Militärmis-sion, welche junge Amerikaner als Freiwillige für den Sanitätsdienst hinter der italienischen Front warb. So konnte er endlich seinen Herzenswunsch erfüllen und zu Beginn von 1918 in den Krieg ziehen. Er hatte dort hinter den Linien einen Ambulanzwagen zu fahren, was ihm jedoch bald zuwider wurde. Das italienische Dorf, wo er einquartiert war, war ihm zu langweilig und zu stumpf. Er müsste aber nicht er selber gewesen sein, wenn er nicht einen Weg gefunden hätte, dorthin zu gelangen, wo es etwas zu sehen und zu erleben gab. Er wurde einer der freiwilligen Rotkreuz-Boten, welche in der vordersten Linie Post, Tabak und Schokolade an die Soldaten in den Gräben verteilten. Die österreichischen Gegner waren nur etwa 400 m entfernt, jenseits des Piave. Am 8. Juli 1918, nur 10 Tage, nachdem er erstmals an der Front erschienen war, schlug eine Mörser-Kugel neben ihm ein und begrub ihn fast vollständig. Er war bewusstlos, und er hatte über 200 kleine Splitter empfangen. Als er zu sich kam und einem noch schwerer Verletzten helfen wollte, wurde er unter dem linken Knie von einer Maschinengewehr-kugel getroffen. Trotzdem trug er einen andern Verletzten bis zur nächsten Sanitätsstation, wo er allerdings wieder bewusstlos wurde. Ein Italiener, der neben ihm gestanden war, erlitt den sofortigen Tod, ein anderer wurde fortgeschleudert.

Als er wieder transportfähig war, brachte man ihn in das neue, amerikanische Rot-Kreuz-Spital in Mailand. Unterdessen ging zu Hause in Amerika seine Schwester eines Abends ins Kino. Dort sah sie zufällig einen Dokumentarfilm über dieses Spital, das genau beschrieben und gezeigt wurde. Plötzlich erschien der junge Hemingway, ihr Bruder auf der Leinwand. Er war in Uniform, sass in einem Rollstuhl, der von einer hübschen Schwester gestossen wurde. Seine Beine waren mit seinem Soldatenmantel zugedeckt. Er lächelte in die Kamera und winkte kurz mit einer Krücke.

Marcelline geriet in hysterische Aufregung. Sie wartete auf die nächste Vorstellung, doch der Film erschien nicht mehr. Dann trieb sie den Kinodirektor auf, um ihn zu bitten, den Film nochmals zu zeigen. Als er den Grund erfuhr, liess er den Film nach der letzten Vorstellung nochmals passieren. So sah sie den verletzten Bruder, den sie schon lange nicht mehr vor Augen gehabt hatte, von neuem. Der Direktor konnte ihr noch das Kino nennen, wo der Film nächstens laufen würde. Dann alarmierte sie die engere und weitere Verwandtschaft der Hemingways, die von da an während Wochen von Kino zu Kino fuhr, um den Film zu sehen. Kein Film, meinte sie, habe jemals einer Familie so gut getan. Es schien, wie wenn der Bruder gefallen wäre, sie ihn betrauert hätten und er plötzlich wieder ins Leben zurückgekehrt wäre.

Die Familie bemühte sich dann um eine Kopie des Films, jedoch vergebens. Verleiher und Produzent liessen nicht mit sich reden. Auch die Nationalbibliothek, welche Erinnerungen an Hemingway sammelt, konnte den Film nicht mehr ausfindig machen. Hemingway selbst war es gleich. Er war mit der Krankenschwester verlobt und erwartete sie in Amerika. Sie schrieb ihm jedoch ab und heiratete einen italienischen Major. Marcelline bezeichnet dies als ein Glück. Denn ohne dieses Erlebnis, das ihn schwer mitnahm, wäre sein erster grosser Roman "In einem andern Land" ("A farewell to arms"), nie geschrieben worden, und auch die beiden Filme, die daraus gedreht wurden, wären nie entstanden.

Von Frau zu Frau

ICH HABE ES MEINER FRAU VERSPROCHEN

EB. Die viel umstrittenen "Jeux mondiaux" von Chamonix sind vorbei. Wie immer gab es Glückspilze und Pechvögel, und wie immer gab es Sieger und Unterlegene. Einer der Unterlegenen war Willy Forrer. Er scheint zudem ein besonderer Pechvogel zu sein, muss er sich doch immer wieder mit dem vierten Platz begnügen, obwohl er, wie seine Kollegen sagen, ein ausgezeichnete Skifahrer sein soll.

Jeder Rennfahrer muss ein reichlich Mass von Durchhaltewillen und von männlichem Ehrgeiz haben. Er bewegt sich unter oft si-

cher nicht sehr zartbesaiteten Mitkonkurrenten. Wenn man sich dies vor Augen hält, ist der letzte Satz, den wir von Willy Forrer im Radio hörten, umso erstaunlicher. Der Reporter fragte ihn, ob er es trotz seines Pechs nochmals versuchen werde. Willy Forrer antwortete: "Nein, ich habe es meiner Frau versprochen und ein Versprechen soll man halten!"

Es ist noch gar nicht lange her, hätte man es in unseren knorri-gen Landen als eine Schwäche empfunden, wenn ein Mann ganz offen zugibt, dass er seiner Frau versprochen habe, den Rennsport - zum mindesten in diesem Masse - aufzugeben. Man hätte ihn ausgelacht und ihm zu verstehen gegeben, er sei ein Pantoffelheld. Braucht es nicht heute noch Mut, am Radio so etwas zu sagen? Mich dünkt, Willy Forrer habe doch gesiegt, an einem ganz andern Ort als auf der Piste. Nicht nur wegen der Selbstverständlichkeit, mit der er seine Frau - auf anderer Ebene - als seine Partnerin bezeichnet, die ein Wort mitzureden hat, sondern auch wegen der Tatsache an sich, dass er ein freier Mensch ist, der nicht um alles in der Welt etwas "durchstieren" muss. Wahrscheinlich war dieser Sieg nicht leicht, und so kurz nach der sportlichen Niederlage die Festigkeit zu finden, den Entschluss endgültig zu besiegeln, kann nicht jeder.

"Ein Versprechen muss man halten". Ist nicht auch dieser Teil seines Ausspruches wertvoll genug, dass man einen Augenblick inne hält? Was ist heute schon ein Versprechen! Heute habe ich diese Laune und morgen jene, und ich habe tausend Entschuldigungen, um mich vor etwas zu drücken, das mich hart ankommt. Es hat mit jener verteilten Konjunktur zu tun. Es hiess ja in Chamonix: "Wir haben die dreckige Arbeit den Ausländern überlassen, wir haben die Konjunktur gewählt, man kann nicht alles haben".

Ja, Weichlinge, Schwächlinge sind selbst die Sportler zum Teil geworden. Sie finden ebenfalls Entschuldigungen, um ein Versprechen nicht zu halten. Wie sollen wir da unsern Kindern mehr Härte beibringen? Wie fein, dass wir nun wenigstens einen tüchtigen Sportler haben, der uns mit dem Ausspruch beisteht: Ein Versprechen muss man halten! Sonst könnten wir allmählich glauben, auch dieser Begriff sei reif fürs Museum, und jede Mutter, die ihn ihren Kindern beibringen wolle, stehe auf hoffnungslosem Terrain.

Mich dünkt einfach, dieser menschliche Satz, der aus der Stube einer Familie und nicht am Biertisch geboren ist, sei das Schönste an den ganzen Wettkämpfen in Chamonix gewesen. Eine so saubere Haltung ist wie ein Lichtblick in all' der gallertigen Einstellung rundum. Ich bin sehr erschrocken über einen 21-Jährigen, der sich zum Sprachrohr der Jungen machte. Er nahm Geld auf, um mit einem Mietauto ins Bündnerland zu fahren. "Wir können doch nichts dafür, dass wir nicht wie Ihr Aelteren mit Cervelats, sondern mit Poulets aufgezogen wurden". Nein, sie können nichts dafür, dass sie "alles" hatten und haben - aber können alle Jungen deshalb nicht wenigstens auf das warten, das sie nicht haben? Müssen sie auch das vorwegnehmen, mit einem "Pump"? Kann man mit einer so schlappen Haltung noch zu einem sauberen Ja und Nein kommen, wie es uns Willy Forrer geschenkt hat?

Bildschirm und Lautsprecher

Schweiz

- DFN. Die "Goldene Rose" für die beste Fernseh-Unterhaltungssendung wird in diesem Jahr zum zweiten Mal in Montreux vergeben. Der Wettbewerb findet vom 23. - 28. April statt.

Holland

-Die Generalsynode der niederländischen reformierten Kirche warnte nachdrücklich vor einem kommerziellen Fernsehen dh. einem durch Reklame-Aufträge der Wirtschaft finanzierten zweiten Fernsehprogramm (nach englischem Vorbild). Die hohe, kulturelle Aufgabe und die dafür nötige Unabhängigkeit liessen ein solches nicht zu. (KiFe)

Deutschland

-Ab 1. März wird das deutsche Fernsehen auf den Vorschautafeln im Anschluss an das Abendprogramm bestimmte Sendungen besonders kennzeichnen, und zwar Sendungen die für Kinder bestimmt sind mit K, Sendungen, die für Jugendliche besonders empfohlen werden mit J, und Sendungen, die sich für Jugendliche nicht eignen mit nJ. Die letzteren werden nach wie vor nicht vor 21 Uhr gesendet.

-Um den immer stärkern Bedarf an Fernmeldeverbindungen zu decken, hat sich die deutsche Bundespost zur Errichtung einer Bodenfunkstelle in der Nähe von München entschlossen, welche dem Verkehr über Erdsatelliten dienen soll, in Zusammenarbeit mit den USA.